

Mutterliebe bei Gott und Mensch

Barmherzig (1): „Wie eine Mutter ihr Kind liebt ...“ (Jesaja 49, 15)

Wenn das Glück der Mutterschaft getrübt ist, die Freude über den ersehnten Nachwuchs im Stress unterzugehen droht, hilft der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF). Ein Besuch im Fachteam Frühe Kindheit in Karlsruhe.

Von Brigitte Böttner

Mutter werden, Vater werden: Wer dieses Glück erleben darf, staunt über das unglaubliche Geschenk eines Kindes.

Doch dieses „Geschenk“ bringt auch jede Menge Stress mit sich, weiß Gabriele Stöcklein. Die Beraterin vom Fachteam Frühe Kindheit beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Karlsruhe hat ständig mit Müttern und Familien zu tun, die sich mit dieser Herausforderung konfrontiert sehen. „Ein Kind kommt unfertig in diese Welt und jedes bringt andere Voraussetzungen mit“, so Stöcklein. „Ein Kind braucht uns von Anfang an, mit Haut und Haar.“ Und rund um die Uhr ... Wie Mütter, Paare, Familien das bewältigen, sei sehr unterschiedlich.

„Bindungsschwierigkeiten“ kennen auch Gott und Mensch

In der Bibel, vor allem beim Propheten Jesaja, findet sich unter den Bildern göttlicher Barmherzigkeit auch jenes von Gottes mütterlicher Liebe; eine Tradition, die in den christlichen Kirchen lange wenig bekannt war. Hier scheint auch Gott die ganze Bandbreite mütterlicher/väterlicher Gefühle zu durchleben: Glück und Enttäuschung, Hilflosigkeit und Zorn, etwa wenn sich das Kind (Israel) abwendet. Offenbar gibt es auch zwischen Gott und seinem Volk zuweilen Bindungsschwierigkeiten.

„Sichere Bindung ist ein zentrales Thema unserer Arbeit“, bestätigt Stöckleins Kollegin im SkF Karlsruhe, Susanne Voigt. Doch was bedeutet in diesem Zusammenhang „barmherzig“?

Mit offenen Armen, zugewandt, ohne die Zuwendung erwartet zu haben, oder unverdienter Weise? „In unserem Sprachgebrauch kommt dieser Begriff nicht mehr vor“, sagt die SkF-Beraterin.

Nicht wenige Frauen und Mütter bekommen hautnah zu spüren, welch unterschiedlichen, oft auch widersprüchlichen gesellschaftlichen Vorstellungen von Frau- und Muttersein in der Gesellschaft herrschen. Und wer alles sich anmaßt, „Muttersein“ im konkreten Fall zu beurteilen ...

Wer ein Kind bekommt, wird unweigerlich mit der eigenen Kindheit konfrontiert, gibt Gab-

rielle Stöcklein zu bedenken. „Dann tauchen möglicherweise auch verschüttete Traumata plötzlich aus der Erinnerung auf.“ Manchen Eltern könne dies den Zugang zu den eigenen Fähigkeiten verstellen, liebevolle Sorge und Bindung erschweren.

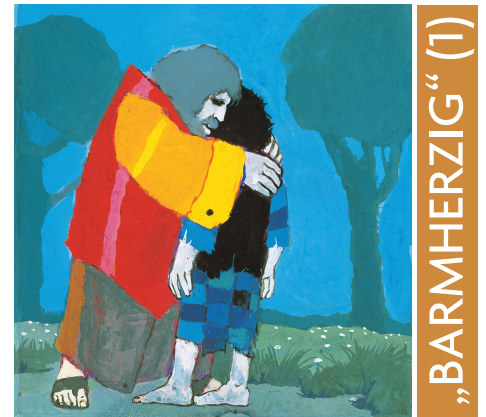
Elternliebe kann heißen, sich geborgen, geschützt zu wissen

„Dann kommt es darauf an, diese Fähigkeiten – die nach meiner Überzeugung in jeder und

jedem von uns angelegt sind – wieder zugänglich zu machen“, erläutert die SkF-Fachfrau. Insofern lasse sich „Mutterliebe“, ein barmherziger Umgang mit dem Kind tatsächlich wieder erlernen, neu aneignen.

Das Bild von Gottes Barmherzigkeit, die Vorstellung einer mütterlich-väterlichen Liebe Gottes sei stark und anrührend: „Diese Sehnsucht, in Güte geborgen zu sein, sich ‚von oben‘ geschützt zu wissen, trägt wohl jeder Mensch tief in sich.“ Gerade angesichts der großen Verantwortung, die ein Kind mit sich bringt.

„Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt ...“ (Hosea 11, 8). Mit diesen Worten wendet sich Gott-Mutter wieder in Liebe ihrem Kind („Sohn“) Israel zu. Menschliche Barmherzigkeit entbrennt – weil Gott in mütterlicher Liebe uns längst an Kindes statt angenommen hat.



Fotos: KNA-Bild, Böttner

„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.“

(Jesaja 49, 18)



Bei Fragen zur Entwicklung von Kind und Familienleben:

S. Voigt/G. Stöcklein
Fachteam Frühe
Kindheit

Sozialdienst katholischer Frauen, Akademiestr. 15, 76133 Karlsruhe,
Telefon (07 21) 9 13 75-17,
Internet: www.skf-karlsruhe.de

